

Rua Salvador Mendonça, 76,
São Paulo.

S. Paulo, den 31. August 1963.

Herrn
Dr. Manfred George,
Aurban,
2121 Broadway,
New York 23, NY.

Sehr geehrter Herr Doktor,

Ich danke Ihnen fuer den freundlichen
Empfang, den Sie mir im Hotel Paragua gewaehrten, und lege einen
Artikel bei. Ist er was Inhalt, Stil und Laenge betrifft, fuer
Sie zu verwerfen? Ich waere Ihnen dankbar, wenn Sie mir auch im
Negativfalle eine Nachricht zukommen lassen.
Ihr sehr ergebener

Vom Denken und vom Nachdenken in tropischem Klima.

Diese in Brasilien Geschriebenen Überlegungen wollen dem Leser in Gemessigten Zonen eine Seite des Denkproblems beleuchten, die fuer ihn gewöhnlich nicht ins Licht rückt. Ich meine den klimatischen Einfluss. Das Denken ist eine dem Leben entgegengesetzte und entgegengewirkende Stromung. Es widerspricht dem Leben und verwandelt, in diesem Widerspruch, die chaotische sinnliche Welt zum Kosmos der erweiterten Begriffe. Es presst die sinnliche Welt in Denkmale, um sie fassbar, begreifbar und manipulierbar zu machen. Die solcherart erweiterte Welt ist tot, das Leben in ihr wurde vom Denken erdrosselt. Die Denkmale, in denen das Leben "zu dauernden Gedanken bereistigt" wurde, sind die Gesetze der Sprache. Das zur Sprache gekommene Leben, das erdrosselte Leben also, ist der Storr, darin das Denken wirkt, um jene Gebäude zu bauen, die wir Kulturen nennen.

Das Denken wendet sich aber nicht nur gegen das Leben. Es hat die wunderbare Fähigkeit, sich auch gegen sich selbst zu wenden. In dieser Wendung entwirrt sich das Denken vom Leben. Es wird zum Spiegeldanken, zur Spekulation, zum Versuch, sich selbst zu begreifen. Aber die Spekulation, das "Nachdenken", ist in tropischer Lage. Eben weil es sich vom Leben entirnt, ist es die Vorhut des Lebens im Reiche des Denkens. Je lebensirrender das Nachdenken wird, desto mehr weitet es das Denken in seine Schranken und oerirnt damit dem Leben neue Horizonte. Das Nachdenken, also die Philosophie im weitesten Sinne des Wortes, ist als Denkritik die es ist, eine tropische Disziplin, die dem Leben desto besser dient, je mehr es sich ihm entirndet.

Der Widerspruch zwischen Leben und Denken, und zwischen Denken und Nachdenken, kennzeichnet die menschliche Lage. Aber in den Tropen erteuert dieser doppelte Widerspruch eine besondere Scharfe. Denn der Uberschwall des tropischen Lebens uerwässert das Denken, und nur ein gewalttätiger Denkaufwand kann ihm die Sinne bieten. Darum erteuert in dieser ueppig brodelnden Sinnenwelt die graue starre Begriffswelt sehr oft im Keime. Wir sagen dann, dass das Denken das Entstehen von Kulturen vereitelt. Wenn es aber dem Denken Günstigeres, tropische Leben zu ueberwinden, dann gewinnt es seinerseits einen Reichtum, der Beobachter aus Gemessigten Zonen betremdet. Die wenigen tropischen Kulturen, zu denen wir Zutritt haben, sie datur Beweise. Die koerperlichen Verschlingungen der indischen Yogin oder der mexikanischen Goetterstatuen sind ueberhaupt keine Kontortionen des tropischen Denkens. Diese Kulturen sind uns jedoch

auch zeitlich entfernt, und darum schwer zu betreten. Die Absicht dieser Vi-
tikels ist, die Aufmerksamkeit auf die brasilianische Szene zu richten, wo unter
günstigen Umständen eine westliche und moderne tropische Kultur entstehen
kann. Der gewalttätige Denkaufwand und ein entsprechend verschlungenes Netz
denken, die dauer Voraussetzung sind, sind bereits im Gange.
Das Denken ist, wie gesagt, ein Zwängen des Lebens in die Netze der Sprache.
Das brasilianische Denken ist ein lateinisches Denken. Aber das Leben, das
es bezieht, ist kein Mittelmeerleben mehr, und darum gewinnt das lateinische
Denken einen neuen Charakter. Die portugiesische Sprache mit ihren lateini-
schen Denkkategorien verwandelt sich hier zusehend zu einer gänzlich neuen
Warte des menschlichen Geistes. Ich erwähne als einziges Beispiel dieser
Wandlung das Werk "Grande Sertão: Veredas" (etwa: "Grosse Wildnis: Riedel") von
Gimaraes Rosa, in dem sich neue Begriffe und neue Strukturen in geradezu auf-
reizender Synthese literarisch niederschlagen. Als musikalische Parallele er-
wähne ich die "Bachianas" von Villa Lobos, als plastische Parallele den un-
überblicklichen Schwall von abstrakten, konkreten und figurativen Bildern,
die uns in den Bildern São Paulos diese Denkevolution periodisch vor Augen
führen. Allen diesen Werken ist nicht etwa nur das Durchbrechen der latei-
nischen Denkkategorien gemeinsam, sondern vielmehr das eruptive Erscheinen
voellig neuer Strukturen. Diese Strukturen erscheinen erst dem nachdenkenden
Geist in ihrer Perspektive. Erst philosophisch können wir sie verstehen und
werten. Als Beispiel eines solchen Versuchs erwähne ich Vicente Ferrer da
Silva.

Dieser jüngst verstorbene Denker lehrt, dass die von der Technologie bedroh-
te und belohene schon überweltigte westliche Zivilisation in Brasilien über-
wunden, überholt, im hegelischen Sinne "aufgehoben" werden könne. "Aufgehob-
en", das heißt also exhort, bewahrt und annulliert. Die westliche Zivilisa-
tion ist naturfeindlich, denn sie stellt den Menschen als Subjekt der Natur
als Gegenstand entgegen, und stipuliert dadurch zwei Bereiche: das "überne-
turliche" Bereich des Geistes, (der Vernunft, der Seele, Gottes) und das na-
turliche Bereich der behandelbaren Dinge. Diese Zerteilung hat ihre Wur-
zeln im Judentum und im Orphismus, findet ihren vollen Ausdruck im Christen-
tum, und führt zwangsläufig zur Technologie, das heißt zur voelligsten Ver-
gewaltigung der Natur durch den Menschen. Aber in diesem schmerzhaften Prozeß
der westlichen Zivilisation liegt ihr Todesurteil, wie die Betrachtung der so-
zialen und der vorzivilisierten Staaten, also der beiden entwickeltesten Gesell-

den.
 Hier ist nicht der Ort, die theoretische Gültigkeit oder praktische Auswirkung
 derkelt dieser allzu summarisch skizzierten Lehre zu untersuchen. Was aber
 beruhend an ihr ist, ist nicht nur ihre Schönheit und die Gefahr, die sie
 zweifelloser birgt, sondern die Tatsache, dass ein solches Land ihr unüberwinn-
 nachlebt. Brasilien ist der unbewusste kolossale Versuch, diese Lehre in
 Kampf mit der tropischen Natur in Wirklichkeit zu verwandeln. Es ist ein
 auch, der an Bedeutung hinter den gleichzeitigen Versuchen in anderer Richtung
 anderorts nicht nachsteht, und der diese an revolutionären Implikationen
 schätzlich übertrifft. Was sich in Brasilien vorbereitet, ohne in seinen
 Wurzeln von der Welt verstanden, ja auch nur eigentlich beobachtet zu werden,
 ist eine revolutionäre neue Art des Denkens und Nachdenkens, kurz eine neue
 Kultur in den Tropen. Ob diese Möglichkeit sich verwirklicht, wird erst die

stend, aber so, dass es die Technologie in sich einbaut, um sie zu überwin-
 es in Griechenland vor dem Orphismus oder in Kleinasien vor dem Judentum be-
 extatische Denken ist in Brasilien wieder möglich, zwar nicht mehr so wie
 oder einmal als "Wahrheit" offenbart, um ihn trinken zu machen. Ein solches
 les durchdringenden Gottheit, die sich ihm einmal als "Erde", einmal als "Wasser"
 und benutzbaren "Zeug" umgeben, sondern wieder eingebetet im Schosse der al-
 bolsch" zu denken. Er ist nicht mehr von Instrumenten, von fest bestimmbar
 In diesen Festen gewinnt der menschliche Geist die Festigkeit wieder, "sym-
 neuen Gemälde, und der Rhythmus der "bossa nova", all das sind solche Feste.
 facabana ist es, und die Architektur der neuen Gebäude, und die Farben der
 Fest wieder möglich. Der Karneval ist so ein Fest, und das Strandbad in Co-
 und Warten, umgewandelt und gedemütigt worden. Aber in Brasilien ist dieses
 lich, denn die Dinge der Natur sind bereits alle in Instrumente, in Werkzeuge
 darin eine Offenbarung der Gottheit. Dieses Fest ist im Westen nicht nur noch
 Fest enthüllt die Natur ihre unheimlichen Aspekte, und jedes Ding der Natur ist
 lichkeit, Festlichkeit und im Abenteuer, wie es dem Westen abgeht. In diesem
 ausser der westlichen, die es verdreht, ist aber ein solches Leben in jeder
 sich der Mensch der Natur verwehrt, und das den Urboden jeder Kultur ausmacht
 Gesellschaften beobachten können. Das heidnische organische Fest, in dem
 standes, kurz zu den Symptomen, die wir besonders an der Jugend der erwachsenen
 und kehrt zur Einsamkeit der Massen, zum Lebenskel, zum Überdruß des Wohl-
 Festerlichkeit, Festlichkeit und Abenteuerlichkeit, die das Leben anmüsst,
 scharten, beleuchtet. Die überwindene Natur entleert und untergräbt jene